

Zum Inhalt dieser Ausgabe:

1. ‚Große‘ Kapitalismustheorien	1
2. Die Theorie des ‚Organisierten Kapitalismus‘	2
3. Die Theorie der allgemeinen Krise des Kapitalismus	4
4. Die Theorie vom Finanzmarktkapitalismus	6
Exkurs: Zu empirischen Fragen der Entwicklung des Finanzsektors	11
5. Alternativen?	13
Literatur	18

Wolfgang Krumbein:

Vom Scheitern der großen Kapitalismustheorien im Angesicht von Jahrhundertereignissen

Vorbemerkung: Der nachfolgende Text ist die überarbeitete Fassung von Vorträgen auf der Wiener Tagung von DVPW und ÖGPV zu Kapitalismustheorien, 24./25.4.2009 und vor dem Arbeitskreis Kritische Regionalwissenschaft (AKR), Göttingen 26.6.2009.

1. ‚Große‘ Kapitalismustheorien

Jahrhundertereignisse sind nicht nur durch massive Veränderungen von Realitäten gekennzeichnet - auch Denkmuster und Theorien geraten ins Wanken. So stellt die gegenwärtige Wirtschafts- und Finanzkrise den Neoliberalismus als herrschende Wirtschafts- und Sozialdoktrin vor etliche Probleme; wie weit diese reichen, ist zurzeit noch nicht abzusehen. Oppositionelle linke Theoretiker hat die schwerste Krise seit 80 Jahren zu begrifflichen Neuerungen veranlasst, die allerdings in ihrer theoretischen Reichweite zu unterscheiden sind.

Auf der einen Seite kommt es zu einer Flut von Begriffsneukreationen, die die Auswüchse gegenwärtiger kapitalistischer Entwicklung brandmarken. ‚Raubtierkapitalismus‘ oder ‚Casinokapitalismus‘ etwa kennzeichnen durchaus treffend die Maßlosigkeit des nach immer höheren Profiten strebenden Kapitals und dessen Rücksichtslosigkeit gegenüber Mensch und Umwelt. Angesichts der primär politisch-moralischen, auf Mobilisierung gerichteten Ziele ist der analytische Anspruch dieser Propagandabegriffe verständlicherweise nicht allzu hoch.

Auf der anderen Seite werden auch umfassende Kapitalismustheorien mit hohem analytischen Anspruch von der Jahrhundertkrise tangiert. Es gilt nüchtern zu prüfen, ob linke Theorien dieser Krise gewachsen sind oder ob sie überrascht werden von Ausmaß und Folgen der Krise, mithin möglicherweise vor einem theoretischen Scherbenhaufen stehen. Die sich aufdrängenden konkreten Fragen lauten: konnten oder können linke Kapitalismustheorien die Entwicklung zur gegenwärtigen Krise erklären, sie in übergeordnete Struktur- und Formationszusammenhänge einordnen, die ökonomisch-sozialen Auswirkungen in ihren Zusammenhängen analytisch durchdringen und letztlich zu konsistenten politische Strategien gelangen? Von „großen“ Kapitalismustheorien wird also eine weit reichende analytische Kraft mit der Befähigung zu über den heutigen Tag hinausreichenden Strukturaussagen erwartet.

‚Große‘ Kapitalismustheorien sind für mich durch folgende Charakteristika geprägt:

- eine umfassende Bestandsaufnahme ökonomischer und sozialer Entwicklungen mit einer konsistenten These darüber, ob und wenn ja welche Strukturen sich als prägend herausgestellt haben; diese Analyse sollte wegen ihrer großen Überzeugungskraft zu einer relativ großen Bedeutung im wissenschaftlichen Diskurs gelangt sein;

Impressum

ISSN 2190-5657

Arbeitskreis Kritische Regionalwissenschaft (AKR)
Humboldtallee 15
37073 Göttingen
Tel.: (+49) 551/ 39- 140 48
Fax: (+49) 551/ 39- 140 49
www.kritische-regionalwissenschaft.de

Gestaltung: Johannes Melcher

Über den Autor dieser Ausgabe:

Prof. Dr. Wolfgang Krumbein
Humboldtallee 15
37073 Göttingen
Tel.: (+49) 551/ 39- 4879
Fax: (+49) 551/ 39- 140 49
eMail: wkrumbe@gwdg.de
www.uni-goettingen.de/de/92117.html

- eine Einordnung der aktuellen Entwicklung des Kapitalismus in den historischen Kontext, mit- hin eine konsistente Einteilung in zeitliche Entwicklungsphasen des Kapitalismus. Diese ‚Periodisierung‘ mündet in die Bestimmung von ‚Formationen‘, die einen bestimmten Zeitabschnitt des Kapitalismus als durch spezifische Besonderheiten charakterisiert sehen;
- keine Prognose im engeren Sinn, also eine mehr oder weniger dezidierte Vorhersage künftiger Entwicklung (darauf wird zu Recht angesichts unüberwindbarer Probleme verzichtet). Jedoch sind ‚große‘ Kapitalismustheorien immer auch ‚Entwicklungstheorien‘, ihnen ist eine ‚Erwartungshaltung‘ immanent: man erwartet, dass die festgestellten den Kapitalismus prägenden Entwicklungen, Merkmale und Strukturen nicht nur in der Gegenwart dominierend sind, sondern wahrscheinlich auch in der näheren Zukunft. Diese Annahme ist verständlich, denn bestimmten Strukturen könnten kaum Attribute wie zentral, dominant oder hegemonial angeheftet werden, wenn man ihre Prägekraft als demnächst endend annähme;
- eine hohe Attraktivität der vorgelegten Analysen für den wissenschaftlichen Bereich und darüber hinaus auch Relevanz für den politischen Raum.

Derartige Entwicklungs- und Formationstheorien, die sich auf die marxischen Analysen stützen (nur diese werden hier betrachtet) und denen man einen wie beschrieben hohen Anspruch zubilligen kann, gibt es nicht allzu viele. M.E. sind nur drei zu nennen: Die Theorie vom ‚Organisierten Kapitalismus‘, die Theorie des ‚Staatsmonopolistischen Kapitalismus‘ und die aktuellen Regulationsschulen mit der These vom ‚Finanzmarktkapitalismus‘¹. Im Folgenden werde ich diese drei Theorien in ihren Kernaussagen darstellen und daraufhin hinterfragen, ob sie sich angesichts sich immer neu und anders darstellender Jahrhundertereignisse, also auch großen Krisen des Kapitalismus, bewähren konnten.

2. Die Theorie des ‚Organisierten Kapitalismus‘

Die Theorie des ‚Organisierten Kapitalismus‘ wurde in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts maßgeblich von Rudolf Hilferding entwickelt², den man als Cheftheoretiker der Weimarer Sozialdemokratie ansehen kann. Seine Thesen wurden nicht nur vom Mehrheitsflügel der SPD weitestgehend akzeptiert, sondern auch (mit allerdings abweichenden politischen Folgerungen) vom linken SPD-Flügel und anderen west- und mitteleuropäischen Sozialdemokratien. Man muss Hilferdings Thesen also eine erhebliche politische Relevanz zuschreiben.

In seine Analysen hat Hilferding frühere Theorien (wie etwa seine eigene Theorie des ‚Finanzkapitals‘) einfließen lassen, aber in den neuen politischen Kontext einer parlamentarischen Demokratie gestellt. Diese Periodisierung war für Hilferding von großer Wichtigkeit, sah er doch mit der Weimarer Republik gegenüber der Vorkriegs- und Kriegsperiode entscheidend neue Strukturen als gegeben an.

Die Zentralthese Hilferdings lässt sich wie folgt zusammenfassen: Es gibt eine wechselseitige organisatorische Durchdringung von Wirtschaft, Staat und Arbeiterbewegung. Vier essentielle Prozesse seien kennzeichnend für die Entwicklung der Gesellschaft: Neue Techniken, ihre organisatorische Ausnutzung durch das in Trusts, Kartellen und Verbänden organisierte Kapital, die Internationalisierung der Produktion und die zunehmende Ersetzung des Konkurrenzprinzips durch das Prinzip plan-

¹ Frühere an Marx anknüpfende Kapitalismusanalysen wie etwa verschiedene Imperialismustheorien waren noch nicht auf demokratische politische Strukturen bezogen und gewannen relativ wenig politische Wirksamkeit. Wichtiger für den hier betrachteten Zusammenhang ist, dass diese früheren Imperialismustheorien in unterschiedlicher Weise in die beiden sich nunmehr getrennt darstellenden Theorieansätze von Sozialdemokraten und Kommunisten integriert wurden. Für die Sozialdemokratie wurde die Theorie vom Organisierten Kapitalismus die einflussreichste Theorie, die Kommunisten knüpften an Lenins Imperialismusanalyse an und entwickelten sie weiter zur Theorie der allgemeinen Krise des Kapitalismus (vgl. unten Punkt 3). Von daher gibt es m.E. keine große Kapitalismustheorie außerhalb der hier betrachteten

² Die folgenden Ausführungen beziehen sich insbesondere auf drei Texte von Hilferding: Probleme der Zeit 1924; Rede auf dem Kieler SPD-Parteitag 1927 (beide enthalten in: Stephan, Cora (Hg.) 1982: Zwischen den Stühlen oder über die Unvereinbarkeit von Theorie und Praxis. Schriften Rudolf Hilferdings 1904 bis 1940. Berlin/Bonn); In der Gefahrenzone, in: Die Gesellschaft, 7.JG 1930, Band 2.

mäßiger Produktion. Gerade die zuletzt genannte innere Entwicklungstendenz des Kapitalismus in Richtung auf erhöhte Planmäßigkeit stärkt nicht nur den Staat in seiner Rolle als maßgebliches Handlungsorgan der Gesellschaft, sondern setzt auch die Arbeiterbewegung zunehmend in die Lage, über den als strukturell autonom angesehenen Staat und die Schlagkraft hoher Selbstorganisation eigene Interessen durchzusetzen. Hilferding sah demnach in der inneren Entwicklungstendenz des Kapitalismus hin zu mehr Planmäßigkeit eine quasiautomatische Stärkung sozialistischer Elemente in Staat und Gesellschaft und eine Erleichterung auch der politischen Arbeit von Sozialisten.

Man sollte Hilferdings Theorie nicht von vornherein als verfehlt und historisch veraltet ansehen. Etliche analytische Bestandsaufnahmen entsprachen in den 1920er Jahren nicht nur der Alltagswahrnehmung vieler Zeitgenossen, sie waren auch Ausgangs- und Fixpunkt wissenschaftlicher und politischer Debatten. Und Detailanalysen etwa zu den Vergesellschaftungstendenzen im Kapitalismus, zu Massendemokratie und Massenparteien sowie einer Politisierung der Gewerkschaften sind bis heute ausgesprochen lesenswert. Diese positive Würdigung darf allerdings nicht darüber hinweg täuschen, dass Kernaussagen Hilferdings einer historischen Überprüfung kaum standhalten:

- Hierzu zählt die Annahme eines neutralen staatlich-politischen Systems, das keineswegs vorrangig den Einflüssen der Kapitaleseite ausgesetzt sei, sondern sich Einflüssen der Arbeiterbewegung öffnen müsse. So sprach Hilferding noch 1930 in krasser Fehleinschätzung der Lage davon, dass sich die Demokratie „mit sozialem Inhalt erfüllen muss“³;
- seine Annahme, dass sich eine stete Tendenz zur Zunahme von Organisierung und Planmäßigkeit im Kapitalismus zeige, wurde spätestens durch die vom Neoliberalismus durchgesetzte umfassende Reetablierung von Marktstrukturen widerlegt. Hilferding hat hier ein Merkmal (Organisierung/Planmäßigkeit) gegenüber vielen anderen Merkmalen kapitalistischer Entwicklung hervorgehoben – diese ‚*Merkmalshierarchisierung*‘ wird in unterschiedlicher Form von allen großen Kapitalismustheorien vorgenommen und ist eine Kernursache analytischer Defizite;
- entgegen der in seiner Entwicklungstheorie formulierten *Erwartung* einer zunehmenden Organisierung/Stärkung der Arbeiterbewegung müssen wir eine Schwächung/Desorganisierung in vielen Bereichen bzw. Ländern feststellen.

Für den hier mit im Vordergrund stehenden Zusammenhang von Kapitalismustheorie und Krisenanalyse muss man Hilferding eine besonders krasse Fehleinschätzung vorhalten. Er sah im Kontext einer bewussten Planmäßigkeit auch eine ‚Linderung von Krisen‘ als eine wesentliche Entwicklungstendenz des Kapitalismus an. Als nach 1929 die erste große Weltwirtschaftskrise auftrat, sah er diese –getreu seiner Planmäßigkeitsannahme für die Wirtschaft – nicht als ökonomisch bedingt an, sondern als Ausdruck des Versagens von Staat und Politik. Seine Hoffnung beruhte darauf, dass es der Arbeiterbewegung doch noch gelingen könnte, den Parlamentarismus gegen alle Angriffe zu erhalten, zu stärken und derart letztlich die Demokratie mit sozialem Inhalt zu füllen.

Zusammenfassend⁴ lässt sich feststellen, dass Hilferdings Analysen (Hierarchisierung des Merkmals ‚Organisierung‘, strukturelle Autonomie des Staates) und seine Erwartungen (Planmäßigkeit setzt Konkurrenz zunehmend außer Kraft, wirkt sich zum Wohl der Arbeiterbewegung aus und lindert Krisen) von der Realität des deutschen Kapitalismus überholt wurden. Einen real existierenden ‚Organisierten Kapitalismus‘ im Hilferdingschen Sinn hat es historisch nicht gegeben. Die Theorie des ‚Organisierten Kapitalismus‘ scheiterte im Angesicht einer Jahrhundertkrise: der Weltwirtschaftskrise, die Nationalsozialismus und einen weiteren Weltkrieg im Gepäck hatte.

³ Hilferding, Rudolf : In der Gefahrenzone, in: Die Gesellschaft, 7.JG 1930, Band 2, S.291.

⁴ Vgl. zur zusammenfassenden Würdigung Hilferdings auch: Krumbain, Wolfgang 1986: Vorläufer eines ‚Dritten Weges zum Sozialismus‘? Bemerkungen zu einigen theoretischen Konzepten der Weimarer Sozialdemokratie, in: Saage, Richard (Hg.) 1986: Solidargemeinschaft und Klassenkampf. Frankfurt am Main.

Darüber hinaus lässt sich gerade am Beispiel dieser Kapitalismustheorie eine theoretisch-methodische Schwäche aufzeigen, mit der Hilferdings Ansatz allerdings keineswegs allein steht – ähnlichen Problemen sollten sich auch spätere Kapitalismustheorien gegenüber gestellt sehen. Diese theoretisch-methodische Schwäche besteht darin, dass zwar für ein besonderes Stück Zeitgeschichte eine durchaus imponierende und den Zeitgeist treffende Analyse vorgelegt, aber keine Eingrenzung der historischen Reichweite eben dieser Analyse vorgenommen wird. Im Gegenteil wird in explizit formulierten oder impliziert herauszulesenden Erwartungshaltungen angenommen, die festgestellten strukturellen Neuerungen in Ökonomie, sozialen Verhältnissen und politischen Institutionen seien so grundsätzlicher Natur, dass sie auch in kommenden Jahren oder gar Jahrzehnten den Kapitalismus prägen würden. Eine Offenheit gegenüber gänzlich anderen Entwicklungen, also auch ganz unterschiedlichen Szenarien, war kaum gegeben. Hier ist das Kernproblem zu verorten: mit Hilfe von Trendextrapolierungen, Merkmalshierarchisierungen und vorschnellen Verallgemeinerungen ist einem sich in unberechenbare Richtungen und mitunter extrem schnell verändernden Kapitalismus theoretisch nicht beizukommen. Im Folgenden soll für die von Stamokap-Theoretikern vorgelegte These einer ‚allgemeinen Krise des Kapitalismus‘ und die von Regulationstheoretikern jüngst entworfene These eines ‚Finanzmarktkapitalismus‘ geprüft werden, ob ähnliche methodisch-theoretische Probleme wie bei Hilferdings These vom Organisierten Kapitalismus zu beobachten sind.

3. Die Theorie der allgemeinen Krise des Kapitalismus

Von marxistisch - leninistischen Theoretikern des ehemaligen Ostblocks und der westeuropäischen kommunistischen Parteien wurde mit der Theorie von der ‚allgemeinen Krise des Kapitalismus‘ die wohl umfassendste und politisch wirksamste Kapitalismustheorie vorgelegt. Ausgangspunkt war die von Lenin in seiner Imperialismustheorie dargelegte These, der Imperialismus sei ein verfallender sterbender Kapitalismus. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde diese These zu einer komplexen die Gesamtheit der Weltentwicklung interpretierenden Theorie fortentwickelt, in der neben dem im Zentrum stehenden sog. ‚Staatsmonopolistischen Kapitalismus‘ (abgekürzt SMK) der führenden westlichen Industrieländer auch die Entwicklungsländer und die sozialistischen Staaten betrachtet wurden. Für einen recht langen Zeitraum - bis zum großen Wendejahr 1989 - dominierte diese Theorie in linken wissenschaftlichen und politischen Diskursen.

Die Theorie von der allgemeinen Krise des Kapitalismus (im Folgenden abgekürzt AKK) lässt sich wie folgt zusammenfassen⁵:

Die Länder des ‚realen Sozialismus‘ (ehemals die Selbstbezeichnung der um die Sowjetunion gruppierten Staaten) stehen auf der Gewinnerseite der geschichtlichen Entwicklung: in der auf ökonomischen, sozialen und politischen Bereichen stattfindenden Systemkonkurrenz zum Kapitalismus wird der reale Sozialismus seine Überlegenheit unter Beweis stellen. Für die Theorie von der AKK lief dies freilich auf eine feste Vorgabe hinaus: die Entwicklung im ‚Ostblock‘ durfte nicht hinterfragt, musste vielmehr legitimiert werden. Der Kapitalismus hingegen steht auf der Verliererseite der geschichtlichen Entwicklung. Wie schon aus dem Titel ‚allgemeine Krise‘ herauszulesen ist, wird für den SMK ein allgemeines Niedergangsszenario entworfen - allenfalls zwischenzeitliche zyklische Aufschwünge können den vorgezeichneten Niedergang des Kapitalismus unterbrechen.

⁵ Die folgende Kurzdarstellung stützt sich auf folgende mittlerweile zeitlich schon weit zurück liegende Literatur: Institut für Internationale Politik und Wirtschaft (Autorenkollektiv) 1976: Allgemeine Krise des Kapitalismus. Triebkräfte und Erscheinungsformen in der Gegenwart. Frankfurt am Main; Institut für Internationale Politik und Wirtschaft, Hg. 1978: IPW-Berichte 9/78; Klein, Dieter 1974: Allgemeine Krise und staatsmonopolistischer Kapitalismus. BerlinOst; Reinhold, Otto 1972: Die allgemeine Krise des Kapitalismus und ihre Vertiefung in der Gegenwart. BerlinOst; Gerns, Willi 1974: Kapitalismus in der Krise. Frankfurt am Main. Vgl. ferner Krumbein 1975: Die antimonopolistische Demokratie. Kritik der Strategie der kommunistischen Parteien und ihrer Begründung in der Stamokap-Theorie. Göttingen; Krumbein 1977: Staat, Recht und Krise. Ansatzpunkte zur Entwicklung eines Begriffes vom Staat bei Marx und in der aktuellen Diskussion. Unter besonderer Berücksichtigung der Theorie des Staatsmonopolistischen Kapitalismus. Göttingen.

Für die an derartige Vorgaben gebundene Theorie von der AKK war es konsequent, an bestimmte historische Theoriestränge anzuknüpfen: zu nennen sind in erster Linie die Leninsche Imperialismustheorie, die mit ihrer Fäulnisthese schon den Niedergang des Kapitalismus behauptet, und bestimmte krisentheoretische Interpretationen der marxistischen Theorie, nach denen eine weit reichende Revitalisierung des Kapitalismus undenkbar erscheint. Ohne auf das auf dieser Basis entstandene höchst komplexe Theoriegebilde näher einzugehen, sollen im Folgenden einige für die hier betrachtete Fragestellung wichtige Kernaussagen wieder gegeben und kritisiert werden:

- aus den von Marx dargestellten verschiedenen widersprüchlichen Merkmalen des Kapitalismus werden zwei hervorgehoben und gegenüber den anderen hierarchisiert: erstens wird die Konzentration und Zentralisation des Kapitals (unter dem Stichwort ‚Monopolisierung‘) als entscheidend angesehen: diese dominiert nicht nur die Gegentendenz (Abspaltung und Neugründung von Kapitalien, interne Konkurrenzen in Unternehmen), sondern ist gegenüber allen anderen Merkmalen als herausragend anzusehen⁶; zweitens werden Krisen im Kapitalismus als so schwerwiegend und letztlich unüberwindbar angesehen, dass Prosperitätsphasen als kurzzeitige Ausnahmeerscheinungen unterzugewichten sind. Die vorgenommene doppelte Hierarchisierung ist theoretisch wie empirisch kaum begründbar;
- die *Erwartungshaltung* ist stringent abgeleitet: der Niedergang des Kapitalismus wird andauern; in wenig empirieoffener Form wird eine Revitalisierung des Kapitalismus vorab für ausgeschlossen erklärt;
- auch die von der TAK vorgenommene *Periodisierung* des Kapitalismus passt sich in das Gesamtinterpretationsraster ein. Es werden drei Etappen der allgemeinen Krise des Kapitalismus unterschieden. Der ersten Etappe der allgemeinen Krise, die ca. 1917 mit der Zerrüttung des kapitalistischen Weltsystems im Verlauf des Ersten Weltkrieges und der Sozialistischen Oktoberrevolution in Russland einsetzt, folgt die zweite Etappe, die den Zweiten Weltkrieg in Verlauf und Ergebnissen umfasst. Das eigentliche Problem für die TAK ist die Dritte Etappe, die ca. 1955 beginnt. Um die an sich gebotene analytische Feststellung, dass sich die allgemeine Krise in ihrer dritten Phase als allgemeiner Aufschwung darstellt, nicht treffen zu müssen, wird die langjährige Wiederaufschwungsphase der 50er und 60er Jahre mehr oder weniger elegant umgangen: mit der Formulierung „seit Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre“ wird erst wieder auf die spätestens Mitte der 70er Jahre verstärkten Krisenentwicklungen analytisch näher Bezug genommen.

Auch die Theorie von der ‚Allgemeinen Krise des Kapitalismus‘ scheiterte 1989 im Angesicht eines Jahrhundertereignisses: des Zusammenbruchs des ‚realen Sozialismus‘ in der Folge seiner ökonomischen Ineffizienz und undemokratischer politischer Strukturen. Dieses vom Endpunkt her gedachte Scheitern darf aber nicht in Vergessenheit geraten lassen, dass es eine ‚allgemeine Krise‘ im von der marxistisch-leninistischen Theorie gemeinten Sinn auch vor 1989 nicht gegeben hat; die theoretische Interpretation der historischen Entwicklung von 1917 bis 1989 ist alles andere als überzeugend.

Im Unterschied zum oben betrachteten Jahrhundertereignis (Weltwirtschaftskrise 1929ff) handelt sich beim Jahrhundertereignis 1989 nicht um eine kapitalistische Krise, sondern um das pure Gegenteil: einen historischen Sieg dieser Produktionsweise. In der Folge dieser Realentwicklung versank die TAK in der Bedeutungslosigkeit. Dass nicht einmal Versatzstücke dieser Theorie im wissenschaftlichen Diskurs größere Relevanz bewahren konnten, lag wohl nicht zuletzt auch an ihren grundlegenden analytischen Schwächen, die in ihrer Methodik denjenigen der Theorie des organisierten Kapitalismus ähnlich waren.

Diese Gemeinsamkeiten zwischen beiden Kapitalismustheorien sind weitreichend. Jeweils wurden *Merkmals-hierarchisierungen* vorgenommen, die einem sich rasch verändernden und andere Merkmale in den Vordergrund rückenden Kapitalismus nicht gerecht werden konnten, so dass die Theorien

⁶ Vgl. dazu näher Punkt 5.

vom Kapitalismus ‚überholt‘ wurden; jeweils wurden als neu angesehene Strukturen *vorschnell verallgemeinert* und in *fragwürdigen Erwartungshaltungen* ihre fortdauernde Gültigkeit postuliert; letztlich wiesen beide Theorieansätze *nicht die empirische Offenheit* auf, die einem sich mit wenig Konstanz entwickelnden Kapitalismus angemessen ist.

4. Die Theorie vom Finanzmarktkapitalismus

Bereits ab Mitte der 70er Jahre entstanden in Frankreich erste grundlegende Arbeiten einer neuen Theorierichtung, die später als Regulationsschule⁷ bezeichnet und ab Ende der 80er Jahre auch über Frankreich hinaus breit rezipiert wurde. Eines der Hauptanliegen des neuen Ansatzes war direkt gegen das Niedergangsszenario der Theorie von der AKK gerichtet und kulminierte in der m.E. sehr verdienstvollen These, der Kapitalismus könne aus sich selbst heraus zu einer Revitalisierung gelangen. Als historische Bezugsperiode diente jene Phase von Nachkriegsprosperität des Kapitalismus, die ca. von 1950 bis 1973/75 andauerte und von den Regulationsschulen mit dem kennzeichnenden Namen ‚*Fordismus*‘ versehen wurde. Mit Hilfe der auf ökonomische Strukturen und politische Institutionen zielenden Zentralbegriffe Akkumulationsregime und Regulationsweise gelang eine außerordentlich breit akzeptierte Erklärung dieser Prosperitätsphase – sie gilt als das Glanzstück der Regulationstheorien⁸. Deutlich mehr Probleme hatten die Regulationstheorien mit der Interpretation der krisenbehafteten neuen Periode 1973 bis 2000. Letztlich ungeklärt blieb die Frage, ob es um eine eigenständige Phase eines ‚*Postfordismus*‘ handele und wenn ja, von welchen Merkmalen diese Phase gekennzeichnet sei. Man kann zugespitzt einen analytischen Erklärungsnotstand konstatieren, der quasi als Ballast in die Interpretation der dem Postfordismus nachfolgenden nächsten Zeitperiode mitgeschleppt wurde: Diese ca. im Jahr 2000 etablierte neuen Phase (vgl. näher unten) wird als *Finanzmarktkapitalismus* (abgekürzt FMK) bezeichnet – ihr wird strukturelle Kohärenz und relative Stabilität zugeschrieben.

Politische Relevanz hat die Theorie vom FMK kaum erlangt; nur in Frankreich haben es einzelne Vertreter dieser Theorie zu Einfluss gebracht. Dies unterscheidet diese Theorie deutlich von den beiden früheren großen Kapitalismustheorien, die weit in den politischen Raum ausstrahlten. Im wissenschaftlichen Diskurs (unter linken sich auf Marx beziehenden AutorInnen) dagegen haben die Regulationstheorien im Allgemeinen und auch die These vom Finanzmarktkapitalismus im Speziellen eine relative Dominanz erreicht. Dies gilt insbesondere für die Zeit nach 1989, als die Theorie von der allgemeinen Krise des Kapitalismus marginalisiert wurde. Jüngst allerdings ist mit der Jahrhundertkrise ab 2008 auch die Theorie vom Finanzmarktkapitalismus in Turbulenzen geraten. Vormalige Anhänger dieser Theorie sprechen vom Zusammenbruch des FMK und auch über eine mögliche neue Phase des Kapitalismus jenseits des Finanzmarktkapitalismus und deren begriffliche Kennzeichnung wird bereits debattiert.

Im Folgenden soll die Theorie des FMK in ihren *Kernaussagen* dargestellt und kritisiert werden. Dabei gilt es zu beachten, dass keine einheitliche Theorie existiert – in fast allen im Folgenden diskutierten Kernaussagen gibt es erhebliche Interpretationsunterschiede. Ich werde mich auf diejenige Richtung konzentrieren, die an den ursprünglichen Begriffen und Hauptintentionen (die analytische Aufmerk-

⁷ Es handelt sich dabei nicht um eine einheitliche Theorie. Vgl. zu den verschiedenen Teiltheorien Becker, Joachim 2002: Akkumulation, Regulation, Territorium. Zur kritischen Rekonstruktion der französischen Regulationstheorie. Marburg. Ich spreche daher im Folgenden im Plural von den Regulationsschulen.

⁸ Gerade in Deutschland muss man allerdings eine relativ unkritische Rezeption von Regulationstheorien und Fordismuserklärung konstatieren. Die m.E. sehr treffende Fundamentalkritik, die Robert Brenner und Mark Glick bereits 1991 (The Regulation Approach: Theory and History, in: New Left Review Nr. 188; eine deutsche Übersetzung von Martin Jakob 1999 findet sich unter <http://www.agmarxismus.net/vergnr/m14.htm>).

übten, wird erstaunlich wenig zur Kenntnis genommen; sie betrifft sowohl die theoretischen Grundlagen als auch die empirischen Analysen und bei letzteren auch die Fordismusthese.

samkeit darauf zu lenken, dass der Kapitalismus auch Kohärenz enthalten, Stabilitätsreserven aufdecken und zur Revitalisierung gelangen könne) festhalten⁹.

- Für die Regulationstheorien dienen ihre beiden Zentralbegriffe als Ausgangspunkt der *Kohärenzthese*: innerhalb und zwischen Akkumulationsregime und Regulationsweise existiere eine Stabilität generierende Passfähigkeit. Im Detail wird angenommen, dass sich makroökonomische Strukturen mit politisch-institutionellen Regulierungen zu einer funktionsfähigen Hegemonialstruktur verbinden. Für den Finanzmarktkapitalismus¹⁰ wird zudem postuliert, dass er seine systemische Herrschaft auch auf globaler Ebene entfaltet habe¹¹.

Schon zuvor als „Gleichgewichtstheorie anderen Typs“¹² kritisiert, erwies sich die Kohärenzannahme spätestens in der aktuellen Krise als hoch problematisch: die an sich schon extrem krisengefährdete Akkumulation finanzkapitalistischen Typs wurde durch die fehlende bzw. gezielt abgebaute politisch-institutionelle Regulation auf nationaler und Weltebene nicht eingedämmt, sondern noch zusätzlich verschärft. Um es in regulationstheoretischen Begriffen zu formulieren: Akkumulationsregime und Regulationsweise wirkten nicht im Sinne kohärenter Stabilitätsproduktion zusammen, sondern ließen durch ihr weitgehend unverbundenes Nebeneinander den originären Krisentendenzen des Kapitalismus freien Lauf. Zugespitzt könnte man formulieren, dass die FMK-Theorie das fragwürdige Niedergangsszenario der Stamokap-Theorie durch ein gegenteiliges aber ebenso problematisches Szenario ersetzt hat – das Kohärenz- und Stabilitätsszenario¹³;

- in ihren *Krisenanalysen* stellt die FMK-Theorie keineswegs auf Krisenlosigkeit oder Kriseneindämmung ab – im Gegenteil werden massive ökonomische Probleme konstatiert¹⁴. Behauptet wurde aber bis in die jüngste Vergangenheit des Jahres 2006 hinein, dass der FMK durch alle Krisen hindurch seine Lebensfähigkeit erhalten und fortdauerndes Wachstum des Finanzvermögens bewirken könnte (vgl. Deutschmann 2005; Bischoff 2006). Doch auch diese auf eine eingeschränkte Stabilität des FMK zielende *Erwartungshaltung* erwies sich in der jüngsten

⁹ Ob diese Strömung innerhalb des breiten Spektrums der Regulationstheorien immer noch als Hauptströmung angesehen werden kann, erscheint mir nicht sicher. Umso weiter wir uns zeitlich und strukturell vom Fordismus (der ja für die Regulationstheorien Ausgangspunkt und Interpretationsfolie war) wegbewegen, umso mehr rücken alternative Ansätze in den Vordergrund. Auf diese alternative Ansätze innerhalb der Finanzmarktkapitalismustheorie werde ich primär in Fußnoten zu sprechen kommen.

¹⁰ Der Begriff des Finanzmarktkapitalismus hat sich erst in den letzten Jahren breiter durchgesetzt. Zuvor gab es auch andere Bezeichnungen: z.B. sprach Aglietta von einem „Akkumulationsregime des Vermögensbesitzes“, das eine Kohärenz besitze, die ein Akkumulationsregime definiere (2000, 94).

¹¹ Vgl. Alnasser u.a. 2001; Chesnais 2004; Deutschmann 2005.

¹² Röttger 2003, 21 nach Cartelier/de Vroey 1988. Andere Kritiker wie Winter 2003 oder Bieling 2003 sind generell skeptisch gegenüber der Kohärenzthese und wollen Krisen- und Konfliktprozesse sowie Widerspruchsbearbeitungen im Kapitalismus analytisch in den Vordergrund rücken. Von den Grundintentionen her ist mir dieser alternative Ansatz höchst sympathisch. Ob er allerdings noch in den begrifflich-theoretischen Ursprungsansatz der Regulationstheorien passt, erscheint mir mehr als fraglich: die ursprünglichen Begriffe und Intentionen zielten eben nicht auf die Analyse von Krisen und Widersprüchen, sondern sollten Stabilitätsreserven und Revitalisierungschancen aufdecken. Letztlich wird die Frage aufgeworfen, wozu in einer solchen Interpretation noch die alten regulationstheoretischen Begriffe dienen können und ob nicht andere weniger vorbelastete Begriffe aus Wirtschafts- und Politikwissenschaft, Soziologie und Geographie nutzbringender sind.

¹³ Auf eine spezifische Kohärenzannahme kann hier nicht näher eingegangen werden. In den Regulationstheorien wurde ausgehend von der sog. ‚Kalifornischen Schule‘ um Storper und Scott ein Bedeutungszuwachs der Regionen konstatiert (‚Regionalisierung‘), der sich ‚kohärent‘ mit der Globalisierung zur ‚Glokalisierung‘ verbinde. Diese Annahmen sind empirisch höchst fragwürdig und theoretisch brüchig. Zudem haben sie auch bei vielen Linken zu Illusionen über den Stellenwert regionaler Innovations- und Clusterpolitiken geführt: Deren Charakter als ‚Inwertsetzung‘, also als Förderinstrumente für Kapitalinteressen, wurde lange verkannt. Vgl. insgesamt Kröcher 2007 und 2008.

¹⁴ Diese Krisenbeschreibungen sind oft ausgesprochen deftiger Natur. Wiederholt ist von verschiedener Seite aus die Rede von deflationären Konstellationen, von Investitions- und Innovationsfeindlichkeit, von verschärften Währungskrisen und Blasenbildungen, von stagnierender depressiver Ökonomie usw. usw. Derartige Krisenbeschreibungen enthalten eine durchaus zutreffende Einschätzung dessen, was ab 2008 real auf die kapitalistische Weltökonomie zukommen sollte. Interessanterweise wird diese gelungene Einschätzung aber nicht analytisch verlängert und auf den FMK insgesamt und speziell auf seine Lebensfähigkeit bezogen. Man kann angesichts derart deftiger Krisenanalysen dem FMK kaum zugleich relative Krisenstabilität und Lebensfähigkeit zubilligen, sondern hätte in logischer Konsequenz aus den eigenen Krisenanalysen von vornherein eine eigenständige Kapitalismusphase als FMK verneinen müssen. Denn eine solche eigenständige Formation ist wohl nur denkbar als relativ dauerhaft, relativ krisenstabil und relativ zukunftsfähig.

Weltwirtschaftskrise als unzutreffend. Selbstkritisch wird dies allerdings erst relativ spät z.T. auch von denselben Theoretikern, die zuvor relative Lebensfähigkeit konstatiert hatten, eingeräumt. So spricht die Redaktion der Zeitschrift Sozialismus heute davon, dass die Zeitdiagnose einer stabilen Formation sich als falsch herausgestellt hat¹⁵, Hirsch sieht in der Folge der Krise den FMK am Ende und Krüger konstatiert schlicht sein grandioses Scheitern¹⁶. Insgesamt aber wird die Bedeutung der aktuellen Krise für die vergangene Theoriebildung noch nicht in der gebotenen radikalen Form realisiert: Heftigkeit und langfristige Wirkungen der größten Krise seit 80 Jahren stellen nicht nur die Annahme einer relativen Krisenstabilität in Frage, sondern auch die Grundannahme der Kohärenz¹⁷; letztlich muss daher die Frage gestellt werden, ob die FMK-Theorie nicht generell zu kurz griff und ad acta gelegt werden sollte;

- auch die These eines *neuen Produktionsmodells* dient dazu, dem FMK eine historisch neue Qualität zu attestieren. Das Schwergewicht liegt hier im Versuch, auf der Ebene der Unternehmens- und Arbeitsorganisation nachzuweisen, dass sich ein sog. ‚flexibles und marktgetriebenes Produktionsmodell‘ herausgebildet habe. Im Einzelnen wird auf die shareholder value-Orientierung, eine ertragswertorientierte Unternehmensbewertung, schlanke Unternehmensstrukturen und marktförmige Steuerungsmechanismen hingewiesen (vgl. Dörre 2003; Bischoff 2006). Dass sich hier neue Elemente in den Produktionsverfahren herausbilden, ist weitgehend unumstritten – fraglich bleibt aber, ob sich diese Elemente bereits zu einem sich signifikant von vorhergehenden Kapitalismusphasen unterscheidenden Gesamt-Produktionsmodell verdichtet haben. Hier dominiert auch unter den FMK-Theoretikern die Skepsis; so hat Dörre zusammenfassend bemerkt, ein flexibel-marktgetriebenes Produktionsmodell habe sich „weder vollständig noch flächendeckend durchgesetzt; dennoch prägt es mehr und mehr das Gesicht einer nachfordistischen Arbeitsgesellschaft“ (Dörre 2003, 7). Andere Autoren sprechen den feststellbaren Restrukturierungsansätzen die Kohärenz ab (vgl. Bischoff/Detje 2003, 67) – es sei noch „keine zukunftsfähige gesellschaftliche Betriebsweise des Kapitals generiert worden, die einen neuen Entwicklungsabschnitt des Kapitalismus eröffnen würde“ (Bischoff 2006, 19). Wenn allerdings die These von einem neuen Produktionsmodells nicht bewiesen werden kann, so fehlt der Theorie vom FMK ein wichtiger Grundbestandteil: die Existenz einer qualitativ neuen Stufe kapitalistischer Entwicklung kann nicht belegt werden;
- für alle Kapitalismustheorien mit ‚großem‘ Anspruch ist eine *Periodisierung* unverzichtbar: sich wandelnde Strukturen schlagen sich in unterschiedlichen Perioden nieder und müssen demzufolge auch in zeitliche Einteilungen münden. Für die Regulationstheorien war die Periode des Fordismus die bestimmende Phase der Nachkriegszeit bis Mitte der 70er Jahre¹⁸. Große Probleme traten jedoch schon bei der Frage auf, ob die nachfolgende Periode als ‚Krise des Fordismus‘ oder aber als ‚Postfordismus‘ (einer „unbefriedigenden Begriffshülse“, Raza/Brand 203, 10) zu kennzeichnen sei. Theoretischer Stellenwert und empirische Evidenz etlicher fort-dauernder fordistischer Elemente (wie Massenproduktion in etlichen Branchen, fortexistierender Massenkonsum, verschlankter aber weiter bestehender Wohlfahrtsstaat) blieben unklar¹⁹ und ließen auch keine einheitliche Antwort auf die Frage zu, was denn genau nach 1975 geschehen ist (vgl. Krätke 2006b, 73) und mit Hilfe welchen Rasters man dies erfassen könne.

¹⁵ Redaktion Sozialismus 2009: Globale Krise und die politische Linke, in: Sozialismus 2/2009, 7.

¹⁶ Vgl. Bischoff 2009, 7; Krüger 2008, 20; Hirsch 2008, 1.

¹⁷ Die Erwartungshaltung der FMK-Theoretiker in Bezug auf Krisenentwicklung richtete sich konsequent an der Kohärenzthese aus: man vermutete eine Überlebensfähigkeit der FMK-Strukturen auch jenseits von Krisen. Dies birgt die Tendenz in sich, auch die aktuelle Krise in ihrer strukturellen Relevanz und zeitlichen Dauer zu unterschätzen. Vgl. Arenz 2009.

¹⁸ Vgl. zur Kritik dieser Interpretation Glick/Brenner 1991.

¹⁹ In einer frühen Kritik von modischen Periodisierungen hat Ellen Meiksins Wood (1996) sich insbesondere mit den Problemen der auch unter Linken durchaus beliebten Begriffe Moderne und Postmoderne befasst. Darüber hinaus bezweifelte sie bereits damals die Sinnhaftigkeit der These vom Übergang des Fordismus in den Postfordismus/flexible Akkumulation und die damit vorgenommene Phaseneinteilung.

Vollends unklar wird die systematische und zeitliche Verortung des FMK. Hier reicht die recht weite Angebotsspanne von der Gleichsetzung von Postfordismus und FMK (vgl. Hirsch 2008), also einem FMK-Start schon Mitte der 70er Jahre (ähnlich Busch 2008, 807), über die „Errichtung“ bzw. „Herausbildung“ des FMK in den 90er Jahren (Aglietta 2000, 97; Detje 2008, 38) bis hin zur bisweilen konstatierten Etablierung des FMK erst nach 2000. Aktuell für das Jahr 2009 gilt schließlich das ungelöste Problem, ob der FMK im Zuge der Krise zusammengebrochen ist oder ob der FMK wesentliche Teile seiner Strukturen und damit seine Zukunft als eigenständige Phase sichern kann (diesen Eindruck hinterlassen etliche Diskussionsbeiträge aus dem Jahr 2009, in denen ohne Frage- oder Anführungszeichen noch vom FMK die Rede ist). Insgesamt deuten diese großen Unterschiede in der Periodisierung des FMK auf eine generelle Unsicherheit in der grundlegenden Frage, was den FMK genau charakterisiert und von vorhergehenden Perioden absetzt – eine eigenständige kapitalistische Formation namens ‚Finanzmarktkapitalismus‘ kann nicht überzeugend begründet werden;

- auch die FMK-Theorie nimmt eine *Merkmalshierarchisierung* vor. Die Strukturdominanz des Finanzsektors soll durch zwei (m.E. einander allerdings widersprechende) Argumente belegt werden. Erstens wird eine Abkopplung der Finanzmärkte von der Realökonomie behauptet; Krüger (2008, 37) spricht besonders krass davon, dass die „Verselbständigung und schließliche Abkopplung der Geldkapitalakkumulation... durch die Transformation zum Finanzmarktkapitalismus ...bis zum Extrem gesteigert wurde.“ Zweitens wird ein Anpassungsdruck konstatiert, der über zentrale Finanzmarktinstitutionen wie Banken, Beteiligungsgesellschaften, Hedgefonds und verschiedenartige Pensions- und Investmentfonds auch die Realökonomie veranlasse, immer höhere Rendite anzustreben (vgl. u.a. Windolf 2005). Kritisch ist zunächst auf die Widersprüchlichkeit dieser Argumentation hinzuweisen. Die These vom zunehmenden Anpassungsdruck setzt geradezu eine fortbestehende Ankopplung des Finanzsektors an die Realökonomie voraus und steht damit im Widerspruch zur Abkopplungsthese, die die Bezüge zwischen Real- und Finanzökonomie mehr und mehr als aufgelöst ansieht. Theoretisch ist die Abkopplungsthese mit der marxischen Theorie nicht zu begründen; diese läuft auf das Gegenteil hinaus, nämlich eine sich stets wiederholende Tendenz, die vom Kreditwesen bewirkte Überproduktion und Überspekulation gewaltsam über Krisen wieder zu beseitigen und derart an das gemeinsame Schicksal mit der Realökonomie zu erinnern²⁰.

Hochproblematisch, gerade auch in politischer Hinsicht, ist die Gleichsetzung oder gar Begriffssubsumtion des Neoliberalismus unter den FMK. Die dem Neoliberalismus zuzuordnenden Marktverherrlichungen können ebenso wie Lohndrückerei, Verarmungsstrategien und Deregulierungen auch unter ganz anderen Umständen als einer starken Stellung des Finanzkapitals fortgeführt werden. Selbst wenn man für die Vergangenheit die Existenz eines FMK annähme, für die Zukunft müsste gelten: Ein Ende des FMK wäre noch lange nicht ein Ende des Neoliberalismus.

²⁰ Vgl. Marx 1970, 457; vgl. auch Kemetmüller 2009. Bemerkenswerterweise ist auf Seiten der FMK-Theoretiker kaum jemals ernsthaft der Versuch unternommen worden, die Abkopplungsthese mit Hilfe der Marx'schen Kreditanalysen zu begründen. Für Marx ist der Kredit (und in diesen Zusammenhang gehört auch das fiktive Kapital) auf der einen Seite wichtig zur Überwindung der Schranken des Kapitalismus und zur Beschleunigung der Akkumulation. Auf der anderen Seite aber bringen die sich entwickelnden verschiedenartigen Widersprüche der streitenden Agentien Krisen hervor, in denen dann adäquatere Proportionen produziert werden - so werden denn auch zwischen Real- und fiktivem Kapital neue Proportionen gewaltsam, d.h. krisenhaft hergestellt. Wenn überhaupt, dann handelt es sich um eine scheinbare und vorübergehende Verselbständigung des fiktivem gegenüber dem industriellen Kapital, nicht um eine reale Abkopplung.

Gegen die Abkopplungsthese werden aktuell fundamentale empirische Bedenken vorgebracht. Brenner sieht die finanzkapitalistischen Probleme in unzureichender Profitabilität der Realökonomie angelegt (2009,7). Und auch die mittlerweile weit verbreitete These, die massive weltweite Umverteilung von unten nach oben habe erst die exzessiven Auswüchse der Finanzspekulationen ermöglicht, spricht für eine fortdauernde enge Beziehung von Finanz- und Realökonomie und keineswegs für eine Abkopplung.

Wenn die Zeichen der Zeit nicht gewaltig trügen, dann ist das, was als ‚Finanzmarktkapitalismus‘ deklariert wurde, in der aktuellen schweren Wirtschafts- und Finanzkrise zusammengebrochen. Wenn überhaupt, hätten wir einen FMK als ausgesprochen klägliche Phase erlebt: kaum vor oder gegen 2000 etabliert, wäre er kurz und instabil geblieben und nicht einmal ein Jahrzehnt später schon wieder zusammengebrochen. Aber die Folgerung sollte darüber hinausgehen: Meine These lautet, dass es einen FMK nie gegeben hat. Eine Formation, der ein neues Produktionsmodell fehlt, der hohe Krisenanfälligkeit innewohnt, die Innovation und Akkumulation behindert, der mangelnde Zukunftsfähigkeit attestiert werden muss und die historisch-zeitlich nicht zufriedenstellend eingeordnet werden kann - eine solche Kapitalismusperiode wäre derartig inkohärent, instabil und zeitlich auf so wenig Jahre bezogen, dass sie den anspruchsvollen Titel ‚kapitalistische Formation‘ nicht verdient hätte. Hier geht es der FMK-Theorie nicht anders als der Theorie vom Organisierten Kapitalismus und der Theorie von der allgemeinen Krise des Kapitalismus: Jeweils konnte nicht nachgewiesen werden, dass die als zentral angesehenen Strukturen und Entwicklungen real tatsächlich gegeben waren bzw. sind.

Vergleicht man das aktuelle Scheitern der FMK-Theorie mit dem historisch zurückliegenden Scheitern der beiden anderen ‚großen‘ Kapitalismustheorien, so ergibt sich ein differenziertes Bild. So ist zunächst das aktuelle Jahrhundertereignis wiederum eine massive ökonomische Krise, ähnlich wie 1929-32, aber deutlich abgesetzt von dem auch ökonomisches Wachstum generierenden Sieg des Kapitalismus über den ‚realen Sozialismus‘ 1989/90. Die *Erwartungshaltung* der FMK-Theoretiker liegt vereinfacht formuliert in der Mitte zwischen derjenigen von Hilferdings Theorie des Organisierten Kapitalismus und derjenigen von der Theorie der allgemeinen Krise des Kapitalismus. In Absetzung von Hilferding wird keine Krisenlinderung erwartet und in deutlicher Unterscheidung von der AKT auch kein vorgezeichneter Untergang des Kapitalismus; statt dessen wird dem FMK trotz durchaus heftiger Krisen Kohärenz und Überlebensfähigkeit der neuen Strukturen attestiert. Mir scheint, dass alle drei Erwartungshaltungen trotz ihrer unterschiedlichen Zuspitzung ähnlich schief liegen: jeweils haben sie sich in ihrer besonderen Spezifik nicht bewahrheitet. Weder hat sich mittels Organisation Krisenlinderung und Planmäßigkeit durchgesetzt, noch ist der Kapitalismus dem Siechtum anheim gefallen und auch die Strukturen des FMK haben sich als alles andere als kohärent und zukunftsichere Akkumulation gewährleistend herausgestellt.

Methodisch gesehen fällt allerdings zwischen allen drei Kapitalismustheorien eine grundsätzliche Gemeinsamkeit ins Auge. Jeweils wird ein besonderes Merkmal der jeweiligen Kapitalismusphase herausgegriffen und allen anderen Merkmalen übergeordnet. Diese Merkmale sind bekannt: Organisation, Siechtum und Finanzregime. Meine These ist, dass diese Isolierung und Voranstellung eines besonderen Merkmals in Form einer *Merkmalshierarchisierung* ein Kernproblem aller drei Kapitalismustheorien darstellt. Eine schwer begründbare Selektion ist eng verbunden mit unzureichender empirischer Offenheit gegenüber dem sich rasch und in nicht prognostizierbare Richtungen entwickelnden Kapitalismus. Und vorschnelle Verallgemeinerungen des als dominierend erkannten Trends münden in fragwürdige Periodisierungen des Kapitalismus. Letztlich ergibt sich das Bild von zwar recht unterschiedlichen aber in ihrer Erfolglosigkeit vereinten Kapitalismusanalysen.

Dass sich eine solche Erfolglosigkeit abzeichnet, klingt in manchen Formulierungen von Finanzmarkttheoretikern durch. So stellt Joachim Hirsch in sympathischer Offenheit fest:

“...der neoliberale Finanzkapitalismus, auch Postfordismus genannt...ist nun...am Ende und wieder verschieben sich damit die globalen, ökonomischen und politischen Machtverhältnisse. Bei diesen raschen Veränderungen ist natürlich nicht ganz leicht zu erkennen, mit welchem Kapitalismus man es gerade zu tun hat“ (2008,1). Völlig zu recht führt Hirsch die raschen Veränderungen im Kapitalismus als problemverantwortlich auf. Allerdings würde ich abweichende Folgerungen ziehen: der selektive Analysemodus der Entwicklungs- und Formationstheoretiker kann die vielfältige und sich rasch verändernde Realität des Kapitalismus nicht adäquat erfassen, muss systematisch unterkomplexe Ergebnisse zeitigen. Daher sollten wir darauf verzichten, uns mit der Frage „welcher Kapitalismus?“ vor

unlösbare Probleme zu stellen. Warum sollten wir stets aufs Neue eine Frage stellen, die uns stets aufs Neue in Verwirrung stößt?

Exkurs: Zu empirischen Fragen der Entwicklung des Finanzsektors

Es gilt deutlich zu unterscheiden. Nicht umstritten ist, dass der Finanzsektor in den Jahren nach 1973/75 an Relevanz gewonnen hat. Umstritten ist hingegen, ob dieser Bedeutungsgewinn theoretisch in Form der Theorie eines FMK als neue Kapitalismusformation gedeutet werden kann. Offensichtlich spielt die Interpretation der Empirie eine wichtige Rolle: Wie weit gehen die feststellbaren Veränderungen, wie hoch ist der Bedeutungsgewinn des Finanzsektors? Hier ist m.E. noch einiges an Detailarbeit zu leisten – im Folgenden geht es mir darum, einige Fragezeichen hinter gängige empirische Argumente zu setzen.

Die These eines qualitativen Wandels in Richtung FMK wird häufig mit der neuen überragenden Bedeutung von Finanzmarktinstitutionen (Banken, Versicherungen, Fonds, Rating-Agenturen usw., vgl. Windolf 2005) begründet²¹. Um den Realitätsgehalt dieser Annahme auf den Grund zu gehen, müsste die Entwicklung dieser einzelnen Institutionen näher untersucht werden, und zwar sowohl im Vergleich zueinander als auch im Vergleich zur Entwicklung anderer (nicht finanzbestimmter) Sektoren. Die beiden folgenden Schaubilder rücken die Finanzmarktinstitution Banken in den Mittelpunkt und untersuchen sie im Verhältnis zu zwei Branchen der Realökonomie: Handel und Rohstoffe.

Die beiden Charts²² zeigen die Kursentwicklung des US-Bankaktienindex von 1997 bis 2008 und zwar im Verhältnis zu zwei anderen Indices: dem Transportation-Index (Schaubild 1; man kann den Transportation-Index als Indikator für die Entwicklung des Handels auffassen) und dem Rohstoffindex (Schaubild 2). Eingetragen sind neben den monatlichen Kurskerzen auch die gleitenden Durchschnitte (letztere sind als farbige Linien eingezeichnet und geben die sehr langfristige Trendentwicklung wieder). Die auch mich überraschenden Ergebnisse sind:

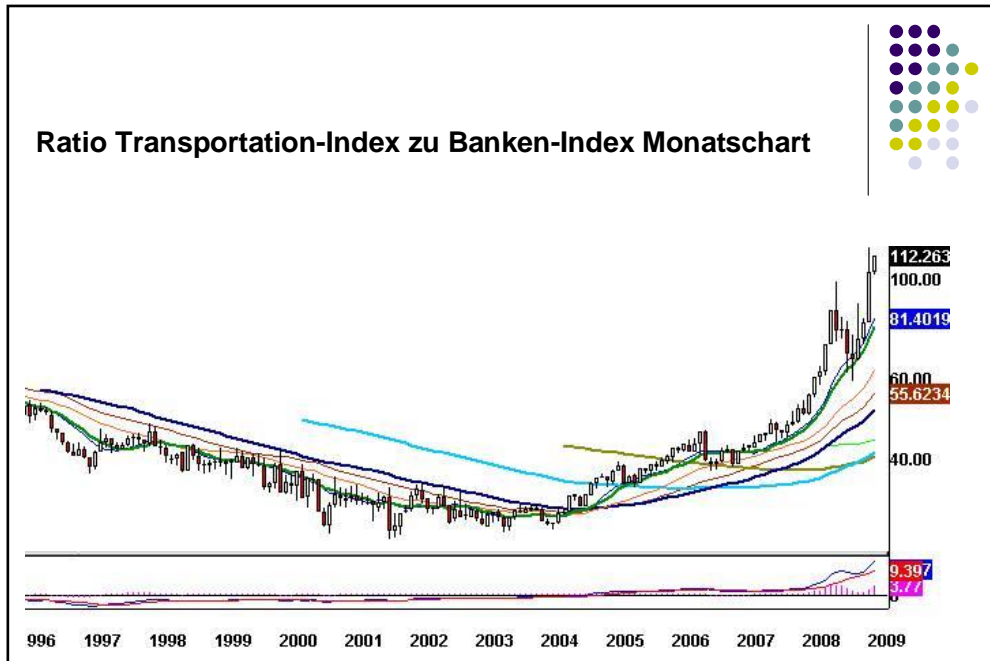
- (1) Bereits ab 1999 (im Verhältnis zu Rohstoffaktien) bzw. 2004 (im Verhältnis zu Transportaktien) entwickeln sich Bankaktien deutlich unterdurchschnittlich. Die relativ kontinuierliche Entwicklung zeigt, dass Wachstumsdynamik und Profitabilität des Bankensektors schon weit vor der Finanzkrise hinter andere Sektoren zurückfielen – vielleicht ein Frühindikator des kommenden Finanzdesasters. Zukünftig zu untersuchen wäre u.a., wie sich andere Finanzmarktinstitutionen ab 1999 entwickelt haben, also z.B. Versicherungen: Ist die Performance, d.h. der tatsächliche erzielte Gewinn tatsächlich so hoch wie häufig vermutet?
- (2) Der Bankensektor dominiert nicht die beiden anderen Sektoren; sie haben sich bis 1999/2004 schlechter und danach deutlich besser entwickelt als die Banken. Hervorstechend ist die Unterschiedlichkeit der Einzelentwicklungen – dies ist mit Thesen über ‚Abkopplung‘ oder ‚Rendite-Maßstabsgeber‘ nicht zu erfassen.
- (3) Die Krakentheorie, die davon ausgeht, dass sich der Finanzsektor in die anderen Bereiche der kapitalistischen Ökonomie hineinfrisst und diese seinen Kriterien unterwirft, wird widerlegt: nach dieser Theorie müssten die Kursverläufe eine zunehmende Entdifferenzierung anzeigen,

²¹ Auf eine weitere empirische Begründung möchte ich kurz verweisen: die These hoher Eigenkapitalrenditen u.a. des Bankensektors mit der Folge hohen Anpassungsdrucks auf die Realstrukturen. Eine Untersuchung des Instituts der deutschen Wirtschaft (das in diesem Fall kaum unter Ideologieverdacht stehen dürfte) wirft hier die Frage auf, ob die Realkapitalrenditen des Bankensektors tatsächlich dauerhaft und deutlich über diejenigen anderer Sektoren lagen: danach lag 2007 die Eigenkapitalrendite vor Steuern (nicht die Nettoumsatzrendite, die ganz andere Zahlen auswirft!) im verarbeitenden Gewerbe bei durchschnittlich 25,4%, bei den Banken nur bei 6,6%. Diese Zahlen sollen nicht die hohe Bedeutung des Finanzsektors anzweifeln, zumal hier auch nur die Banken erfasst sind. Die Zahlen deuten aber daraufhin, dass hier ein enormer empirischer Nachweisbedarf noch fortexistiert und die These vom Anpassungsdruck möglicherweise von recht zweifelhaften Daten ausgeht. Vgl. Informationsdienst der deutschen Wirtschaft 2009, 2.

²² Sie wurden mir dankenswerterweise in einer gegenüber der ursprünglichen Fassung aktualisierten Form von Robert Rethfeld zur Verfügung gestellt, der sie für seinen ‚Wellenreiter‘-Börseninformationsdienst entwickelt hatte: <http://www.wellenreiter-invest.de>

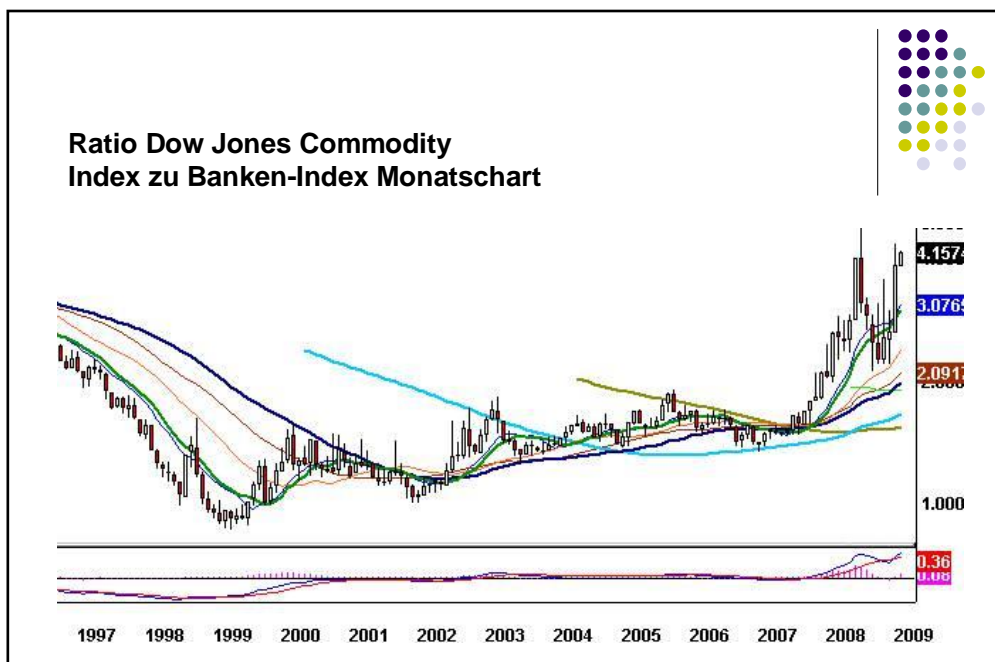
also seitwärts verlaufen. Die starken Ausschläge in den Charts (erst eine sehr gute Kursentwicklung der Bankaktien, ab 1999/2004 eine sehr schlechte) verweisen aber auf eine zunehmende Differenzierung zwischen den untersuchten Bereichen. Dies deutet an, dass die Entwicklung der Banken zunehmend anders verläuft als die der Handels- und Rohstofffirmen.

Schaubild 1: Monatliche Entwicklung der US-Aktienindices Transportation und Banken 1996 - 2009



Quelle: Wellenreiter-Börseninformationsdienst Robert Rethfeld (<http://www.wellenreiter-invest.de>)

Schaubild 2: Monatliche Entwicklung der US-Aktienindices Rohstoffe und Banken 1997 - 2009



Quelle: Wellenreiter-Börseninformationsdienst Robert Rethfeld (<http://www.wellenreiter-invest.de>)

Bei isolierter Betrachtung nur dieser beiden Charts würde sich eine Interpretation anbieten, derzufolge weniger das Finanzkapital als der sich rasant entwickelnde Rohstoffsektor oder der von sehr hohen Wachstumsraten gekennzeichnete Welthandel prägend für die jüngste Entwicklungsphase des Kapitalismus nach dem Zusammenbruch der Internet-Blase 2001/2002 seien. Jedoch würden mit einer solchen Interpretation nur die Probleme der Finanzkapitalismus-These reproduziert, nämlich mittels einer vorschnellen Verallgemeinerung ein Merkmal der empirischen Vielfalt des Kapitalismus zur dominanten Struktur zu erklären²³. Mit ähnlicher aber immer sehr selektiver empirischer Evidenz wie in der FMK-These würde in einer jeweils vereinseitigenden Wahrnehmung vom ‚Rohstoffkapitalismus‘, ‚neuem Handelskapitalismus‘ oder zusammenfassend vom ‚Blasenkapitalismus‘ die Rede sein. Die methodische Folgerung für Kapitalismus-Analysen kann nur sein: das Herausgreifen und die hierarchische Spitzenpositionierung nur eines Merkmals kapitalistischer Entwicklung greift generell zu kurz. Wichtige Kriterien einer kritischen Sozialforschung wie Offenheit, Vorläufigkeit und Vermeidung vorschneller Verallgemeinerungen werden zu wenig berücksichtigt.

Der zeitliche Ablauf in der Realökonomie kontrastiert im Übrigen scharf mit der Rezeption der FMK-Theorie (ein keineswegs neues Phänomen). Zu einem Zeitpunkt, als der Bankensektor noch relativ gut dastand (bis max. 2004) äußerten sich viele spätere Anhänger des Finanzmarktkapitalismus-Begriffs noch skeptisch: Man konstatierte hohe Krisenanfälligkeit, ein fehlendes neues Produktionsmodell und mangelnde Kohärenz im Akkumulationsregime. Im Ergebnis wurden die Begriffe FMK und neues Akkumulationsregime nicht oder nur mit Anführungszeichen genutzt. Als dann die Banken-Realentwicklung schon ihren Profit-Zenit überschritten hatte, wurden diese theoretisch-empirischen Bedenken ab 2003 zunehmend zurückgestellt. Offensichtlich war die letzte Blüte des FMK im zyklischen Aufschwung 2003 bis 2007 zu faszinierend und der Druck in der linken Wissenschaftsgemeinde, sich einer immer breiter rezipierten neuen Theorie anzupassen und nicht als ‚ewig gestrig‘ dazustehen, zu groß.

5. Alternativen?

Jegliche Häme ist fehl am Platz. Die für die linke Theoriedebatte oftmals charakteristische Neigung, auf theoretische oder empirische Unzulänglichkeiten des jeweils anderen ‚gegnerischen‘ Theoriekonzepts mit Schadenfreude zu reagieren, sollte spätestens dann ad acta gelegt werden, wenn realisiert wird: die Linke insgesamt war bislang nicht in der Lage, konsistente historische Weiterentwicklungen des Kapitalismus erfassende Theorien vorzulegen²⁴. Es wäre faszinierend gewesen, wenn die Linke aufgrund ihres Ausgangspunktes in der den Kern der bürgerlichen Produktionsweise offen legenden marxischen Theorie in der Lage gewesen wäre, langfristig gültige Entwicklungs- und Formationstheorien für den Kapitalismus vorzulegen. Wir müssen jedoch mit großem Bedauern konstatieren, dass dies nicht gelungen ist.

Jedoch: das Scheitern umfassender Entwicklungs- und Formationstheorien impliziert nicht, dass es keinerlei konsistente linke Kapitalismusanalysen gibt. Sie arbeiten und argumentieren allerdings auf einer anderen methodischen Ebene und vermeiden die Probleme, die in ähnlicher Form in allen drei Theoriekonzepten festzustellen waren. Für diese Alternativ gilt es, in einem doppelten Sinn Offenheit zu zeigen: Auf der einen Seite Offenheit im theoretischen Denken selbst: ein ‚Szenariodenken‘ könnte die Chance eröffnen, alternative Entwicklungsoptionen des Kapitalismus im Auge zu behalten, dabei mit fort bestehenden oder neu produzierten Widersprüchen der kapitalistischen Entwicklung zu leben und sie auch theoretisch zu berücksichtigen und letztlich auch ‚unwahrscheinliche‘ Entwicklungen ins

²³ Auf das Problem übermäßiger Verallgemeinerungen bei vielen Zeitdiagnosen hat zu Recht Demirovic (2003, 55) hingewiesen.

²⁴ Da auch die reale politisch-soziale Bewegung in der kapitalistischen Welt in einem signifikanten Ausmaß an Kraft und Einfluss verloren hat, ergibt sich zusammen mit der theoretisch-analytischen Ohnmacht ein höchst betrüblicher Gesamtbefund.

Kalkül einzubeziehen. Auf der anderen Seite eine vorbehaltlose Offenheit gegenüber der Vielfältigkeit der empirischen Entwicklung, die selbst immer wieder von neuem von der Widersprüchlichkeit dieser Produktionsweise hervorgerufen wird.

Diese Alternativen sind real existent. Es finden sich in der Theoriedebatte der vergangenen Jahrzehnte Autoren, die die beschriebene doppelte Offenheit durchaus in ihren Analysen berücksichtigen. Sie beanspruchen jedoch nicht, ‚große‘ Kapitalismustheorien vorzulegen, sondern aktuelle Analysen auf einer Anspruchsebene niedriger zu formulieren. Am Beispiel von drei Autoren lässt sich zeigen, in welcher Weise das methodische Vorgehen sich von demjenigen ‚großer Kapitalismustheorien‘ unterscheidet.

Das Hauptarbeitsgebiet des US-Wirtschaftshistorikers *Robert Brenner* ist die Entwicklung der US-Ökonomie im internationalen Kontext. Anhand etlicher Indikatoren wie u.a. Profitabilität, Lohnentwicklung, Produktivität, Staatsausgaben und Zinsstrukturen werden in imponierender empirischer Kleinarbeit Tendenzen von Krisen und Prosperität aufgedeckt – wobei ihm die internationale Währungsentwicklung und deren politische Steuerung besonders wichtig sind²⁵. Eine bestimmte kapitalistische Entwicklungstheorie als Grundlage seiner Analysen ist bei Brenner nicht festzustellen²⁶. - eine derartige Theoriegrundlage wäre für seine Art empirischer Analysen auch eher einengend.

In konsequentem Rückbezug auf seine früheren Kritiken an der Regulationstheorie²⁷ ist für Brenner auch die aktuelle These eines abgekoppelten Finanzsektors nicht begründbar: „Die Idee eines finanzgeleiteten Kapitalismus ist ein Widerspruch in sich, denn im Allgemeinen...sind die Finanzrenditen auf fortwährende Gewinnerzielung in der Realwirtschaft angewiesen“ (Brenner 2009, 7). Er verweist auch auf die hohe Instabilität des Finanzsektors, dessen (politisch geförderte) Expansion regelmäßig in katastrophalen Finanzkrisen endet (ebd.).

Michael Krätke widmet sich seit längerem der Entwicklung der kapitalistischen Nationalstaaten in ihrer gegenseitigen Konkurrenz und ihrem Verhältnis zur Globalisierung. Seine Thesen sind pointiert in den von ihm verwandten Begriffen zusammengefasst. In Absetzung von vorschnell verallgemeinernden Thesen, die einen Bedeutungsverlust der Nationalstaaten und die Konvergenz der nationalen Kapitalismen behaupten, aber nicht belegen können (Krätke 2006b), spricht er von der „Vielfalt der real existierenden Kapitalismen,... die sich einander nicht annähern“ (Krätke 2006a, 150). Und hinter dem schillernden Begriff der Globalisierung verbirgt sich keine einheitliche Bewegung ohne Brüche und Rückschritte, sondern eine höchst differenzierte Entwicklung mit fortbestehenden Widersprüchen - mithin müssen wir nicht eine, sondern „viele Globalisierungen“ (so die Headline von Krätke 2006a) konstatieren. Krätke wendet sich methodisch gegen vereinfachende Periodisierungen des Kapitalismus, in der unterschiedliche Entwicklungslogiken kaum stattfinden. Deren „Erfinder und Nutzer setzen auf angebliche Besonderheiten der einen oder anderen historischen Phase des Kapitalismus, die es entweder nie gegeben hat – wie die berühmte ‚freie Konkurrenz‘ – oder die es immer schon und immer wieder gegeben hat, wenn auch in unterschiedlicher Form – wie Monopole oder Staatsintervention“ (Krätke 2006a, 144f). Einer derart ‚historisierenden Betrachtungsweise‘ sind starre Einteilungen fremd und so beharrt Krätke darauf, dass es mehr als nur eine Transformation der kapitalistischen Produktionsweise gibt, die durchaus auch nebeneinander stehen können. Für ihn ist es angesichts der stetigen historischen Fortentwicklung des Reproduktions- und Akkumulationsprozesses des Kapitals eine ehrgeizige Aufgabe, Gesetze der Bewegung mit Gesetzen der Entwicklung analytisch zu koppeln – ein wie er zu Recht bemerkt allerdings „unvollendetes Projekt der Kritik der Politischen Ökonomie“ (Krätke 2006a, 143).

²⁵ Vgl. insbesondere das umfangreiche 2002 in den USA erschienene Werk über ‚Boom & Bubble. Die USA in der Weltwirtschaft‘. Hamburg 2003; ferner Brenner, Robert 2004: Neuer Boom oder neue Bubble? Ist der gegenwärtige Aufschwung der US-Wirtschaft eine Seifenblase?, in: Supplement der Zeitschrift Sozialismus 4/2004.

²⁶ Brenner rekurriert allgemein auf eine bestimmte Interpretation der marxischen Krisen- und Überakkumulationstheorie und ferner auf lange Wellen ökonomischer Entwicklung, wobei er letztere allerdings jenseits aller vorschnellen Festlegungen und Technikdeterminismen sehr flexibel interpretiert.

²⁷ Vgl. Fußnote 8.

David Harvey ist der wohl weltweit meist beachtete marxistische Geograph. Seine sowohl theoretisch wie auch empirisch unterlegten Studien (bekannt geworden ist insbesondere sein Begriff des ‚Neuen Imperialismus‘, vgl. Harvey 2005) gelten dem Zusammenspiel allgemeiner politischer wie ökonomischer Entwicklungen des Kapitalismus mit räumlichen Veränderungen. Harvey geht nicht von einer feststehenden theoretischen Grundlage aus²⁸. Für ihn sollen ‚Elemente‘ analytischer Untersuchungen oder auch Fallstudien „einen kleinen Schritt innerhalb der fortwährenden und endlosen Suche nach einem angemessenen theoretischen Rahmen“ (2007, 124) darstellen. Er zeigt sich hier ausgesprochen flexibel²⁹, u.a. auch im Modus der Phaseneinteilungen, die er für den Kapitalismus vornimmt. Diese sind weit entfernt von fest gefügten Formationsbildungen: Erstens sind für Harvey stets mehrere ‚Merkmale‘ für eine Phase konstitutiv, wie etwa für den Neoliberalismus bzw. Neuen Imperialismus ab Mitte der 70er Jahre folgende Merkmale: Akkumulation durch Enteignung, Privatisierung, Finanzialisierung und umverteilende Manipulation von Krisen (ebd., 43ff). Zweitens legt Harvey großen Wert auf politische Regulierungen und differenziert z.B. deutlich zwischen den verschiedenen US-Administrationen (neoliberaler Imperialismus und neokonservativer Imperialismus). Diese Offenheit für neue und bisweilen unerwartete Entwicklungen ist für Harvey deswegen ein analytisches Gebot, weil die Realentwicklung permanente Unsicherheit hervorbringe (vgl. Harvey 2005, 225).

Die drei Autoren haben unterschiedliche thematische Schwerpunkte, eine in Teilbereichen unterschiedliche Marx-Interpretation und auch unterschiedliche politische Sichtweisen. In einem Punkt aber weisen sie eine Gemeinsamkeit auf, die sie allesamt von den Vertretern ‚großer Kapitalismustheorien‘ absetzt: ihre Analysemethode ist nicht rückbezogen auf eine von vornherein feststehende übergeordnete Entwicklungs- und Formationstheorie. Der Umgang mit theoretischen Konzepten ist flexibler, im Bezug auf die Empirie zeigt sich eine größere Offenheit. Beides mündet in eine Eigenschaft, die im hier diskutierten Kontext zentral ist: Die Analyseansätze von Brenner, Krätke und Harvey werden durch die aktuelle Jahrhundertkrise nicht wie bei der FMK-Theorie in den Grundfesten erschüttert. Dies liegt darin begründet, dass keine klaren Erwartungshaltungen formuliert, keine Merkmalshierarchisierungen vorgenommen und zeitliche Einteilungen nicht in ein starres Formationskorsett gezwungen werden. Anders formuliert: Gerade weil weniger hochgestochene Ansprüche formuliert werden (nämlich auf eine Einbettung in eine Entwicklungs- und Formationstheorie verzichtet wird), ist der empirische Ertrag solider, die Beständigkeit des Ansatzes längerfristiger und die Konsistenz in den politischen Folgerungen größer.

Das folgende Schaubild 3 (Seite 17) versucht, die bei Brenner, Krätke und Harvey gegebene Offenheit gegenüber der Vielfältigkeit kapitalistischer Entwicklung aufzunehmen und zu systematisieren³⁰. Zu unterscheiden ist zwischen zwei großen Ebenen:

- Erstens den begrifflich-logischen Ebenen. Hier geht es zunächst um die bei Marx im Zentrum stehende Analyse des ‚Kapital im allgemeinen‘; die hier benannten Grundstrukturen wie der Imperativ einer Akkumulation auf möglichst hoher Stufenleiter sind im Rahmen des Kapitalismus nicht veränderbar. Die Versuche aus den 70er Jahren, aus dem Kapital im allgemeinen konkretere Bestimmungen des Kapitalismus wie z.B. den Staat ‚abzuleiten‘, sind gescheitert – möglich ist es aber, aus der Analyse des Kapital im allgemeinen zu folgern, dass im Kapitalismus nicht aufhebbare Widersprüche existieren (in der Mitte des Schaubildes in den 9 großen Blöcken abgebildet³¹). Hier liegen die Hauptintentionen des Schaubildes: die komplexe Gesamtstruktur des Kapitals zeigt sich immer in mehreren Merkmalen, die im Verlauf der kapi-

²⁸ „Theorien können niemals eine vollständige oder definitive Erklärung der Welt liefern. Auf alle Fälle ist Theorie immer etwas, was sich im Studium der Entwicklung befindet (oder befinden sollte)“ (2007, 122).

²⁹ Seine Begriffsverwendung könnte man unter Umständen sogar als zu flexibel ansehen. Harvey bedient sich frei bei verschiedenen Theoretikern, übernimmt höchst umstrittene Begriffe wie Ultraimperialismus oder verändert sie großzügig (Regulationssystem).

³⁰ Zu den methodischen Hintergründen vgl. Krumbein 1977 und Krumbein 2008.

³¹ Es besteht kein Vollständigkeitsanspruch. Man kann sicherlich darüber diskutieren, ob nicht noch weitere widersprüchliche Merkmale gerade für die soziale und politische Entwicklung des Kapitalismus charakteristisch sind.

talistischen Entwicklung freilich nicht konstant bleiben, sondern ‚prozessieren‘, d.h. in Form und Resultaten changieren; diese ‚prozessierenden Widersprüchlichkeiten‘ sind und bleiben die zentralen Merkmale der kapitalistischen Produktionsweise (in den großen Kapitalismustheorien mit ihren jeweils anderen Merkmalshierarchisierungen wird in selektiver Form vorrangig nur auf ein Merkmal analytisch Bezug genommen: bei Hilferding war es das Merkmal 3, bei der Theorie der AKK das Merkmal 2, bei der Theorie des FMK Merkmal 5; auf andere Merkmale wird eingegangen, aber in mehr oder weniger untergeordneter Form). Darüber hinaus soll verdeutlicht werden, dass sich die Merkmale widersprüchlich darstellen und damit sich nicht eine Seite widersprüchlicher Entwicklung beständig in den Vordergrund schieben kann (wie dies in allen hier diskutierten Kapitalismustheorien durch die Überbetonung der Monopolisierung gegenüber der Fortdauer und Reproduktion von Konkurrenz geschieht, Merkmal 1). Die Merkmale des Kapitalismus als ‚prozessierende Widersprüchlichkeiten‘ zu fassen, heißt auch: es gibt keine immer währende Entwicklungslinien, keine unveränderbare Strukturen, keine ‚objektive‘, d.h. unumkehrbare Trends, keine fest stehenden Zyklen oder Rhythmen usw. usw.

- Die tatsächliche Kapitalismusanalyse geschieht auf der Analyseebene II: hier geht es um die enorme historische Vielfalt der verschiedenen Kapitalismen, indem die ‚prozessierenden Widersprüchlichkeiten‘ in ihrer konkreten empirischen Gestalt betrachtet werden. Für diese empirischen Untersuchungen stellen die auf Ebene I aufgeführten Merkmale und ihre Widersprüchlichkeiten einen Erinnerungsposten dar: es gilt zu beachten, dass sich die Merkmale des Kapitalismus in ihrer Entwicklung stets widersprüchlich darstellen und ebenso darf nicht vergessen werden, dass es sich stets um mehrere Merkmale handelt, die in die empirische Betrachtung einbezogen werden müssen. Geschieht dies nicht, wird also z.B. mittels Merkmalshierarchisierung ein Merkmal zu sehr in den Vordergrund gerückt und dabei unter Umständen auch noch dessen innewohnende Widersprüchlichkeit ‚vergessen‘, dann ist die Grundlage für die Reproduktion all jener Probleme gelegt, die sich in den Theorien vom Organisierten Kapitalismus, der Theorie von der allgemeinen Krise des Kapitalismus und letztlich der Theorie vom Finanzmarktkapitalismus wiederholen.

Alternativen zu den ‚großen Kapitalismustheorien‘ sind also durchaus gegeben. Noch zugespitzter lässt sich formulieren: wir brauchen umfassende Entwicklungs- und Formationstheorien nicht, sie drohen immer wieder sich eher als Ballast zu erweisen denn als produktiver Ausgangspunkt empirischer Analysen. Die jüngste Jahrhundertkrise sollte als Anlass genommen werden, sich der enormen methodischen Probleme großer Kapitalismustheorien zu vergegenwärtigen und in der Konsequenz Abstand zu nehmen von derartiger Theoriebildung. Weniger ist in diesem Fall mehr.

Schaubild 3: Ebenen der Kapitalismusanalyse

I.

Begrifflich-logische Ebenen:

**Analyse des ‚Kapitals im Allgemeinen‘
 und
 Analyse der ‚Prozessierenden Widersprüchlichkeiten‘ (Merkmale)**

1.
 Konzentration/
 Zentralisation/
 Monopolisierung

versus
 Neugründung/
 Abspaltung
 von Kapitalien/
 Reproduktion von
 Konkurrenz

2.
 Florierende
 Akkumulation

versus
 Krise

3.
 Entwicklung von nicht-
 kapitalistischen
 Elementen
 (Planung u.a.)

versus
 Zerstörung dieser
 Elemente

4.
 Produktivkraft
 entwicklung

versus
 Innovations
 hemmung

5.
 Sektordominanz

versus
 Sektorgleich-
 verteilung

6.
 Zusammenschweißen
 der Lohnarbeiter

versus
 Aufspaltung der
 Lohnarbeiter

7.
 Besonderung des
 Staates

versus
 Rücknahme der Ver-
 selbstständigung

8.
 Gewaltförmige
 Politik

versus
 Konsensorien-
 tierte Politik

9.
 Raumvernichtung

versus
 Raumproduktion



II.

Empirische Ebene:

**Analyse der historischen Variationen der
 konkreten Kapitalismen**

Literatur

- Aglietta, Michel* 2000: Ein neues Akkumulationsregime. Die Regulationstheorie auf dem Prüfstand. Hamburg.
- Arenz, Horst* 2009: Über linke Blockaden – am Beispiel der Jahrhundertkrise. Manuskript o.O.
- Becker, Joachim* 2002: Akkumulation, Regulation, Territorium. Zur kritischen Rekonstruktion der französischen Regulationstheorie. Marburg.
- Bieling, Hans-Jürgen* 2003: Die neue europäische Ökonomie: Transnationale Machtstrukturen und Regulationsformen, in: Beckmann, M. / Bieling, H.-J. / Deppe, F. (Hg.): Eurokapitalismus und globale Politische Ökonomie. Hamburg.
- Brand, Ulrich/Raza, Werner* (Hg.) 2003: Fit für den Postfordismus? Theoretisch-politische Perspektiven des Regulationsansatzes. Münster.
- Brenner, Robert* 2003: Boom & Bubble. Die USA in der Weltwirtschaft. Hamburg.
- Ders.* 2004: Neuer Boom oder neue Bubble? Ist der gegenwärtige Aufschwung der US-Wirtschaft eine Seifenblase?, in: Supplement der Zeitschrift Sozialismus 4/2004.
- Ders.* 2006: The economics of global Turbulence. The advanced capitalist Economies form Long Boom to long downturn, 1945 – 2005. London / New York.
- Ders.* 2009: Die derzeitige Krise wird der Großen Depression gleichkommen. Brenner im Interview mit Seongjin Jeong, in: Sozialismus Nr.3/2009.
- Busch, Ulrich* 2008: Finanzmarktkrise und Finanzmarktkapitalismus, in: UTOPIEKreativ, Nr. 215 (September 2008).
- Bischoff, Joachim* 2006: Zukunft des Finanzmarktkapitalismus. Strukturen, Widersprüche, Alternativen. Hamburg.
- Bischoff, Joachim /Detje, Richard* 2003: Eine neue gesellschaftliche Betriebsweise?, in: Dörre, Klaus / Röttger, Bernd 2003 (Hg.).
- Demirovic, Alex* 2003: Stroboskopischer Effekt und die Kontingenz der Geschichte. Gesellschaftstheoretische Rückfragen an die Regulationstheorie, in: Brand / Raza 2003.
- Deutschmann, Christoph* 2005: Finanzmarkt-Kapitalismus und Wachstumskrise, in: Windolf 2005.
- Dörre, Klaus* 2003: Das flexibel-marktzentrierte Produktionsmodell – Gravitationszentrum eines ‚neuen Kapitalismus‘?, in: Dörre / Röttger, Bernd 2003.
- Dörre, Klaus / Röttger, Bernd* (Hg.) 2003: Das neue Marktregime. Konturen eines nachfordistischen Produktionsmodells. Hamburg.
- Gerns, Willi* 1974: Kapitalismus in der Krise. Frankfurt am Main.
- Glick, Mark / Brenner Robert* 1991: The Regulation Approach: Theory und History, in: New Left Review Nr. 188.
- Harvey, David* 2005: Der neue Imperialismus. Hamburg.
- Ders.* 2007: Räume der Neoliberalisierung. Zur Theorie der ungleichen Entwicklung. Hamburg.
- Hirsch, Joachim* 2008: Weltwirtschaftskrise 2.0 oder der Zusammenbruch des neoliberalen Finanzkapitalismus. <http://www.links-netz.de>.
- Informationsdienst des Instituts der deutschen Wirtschaft* 2009: Renditen. Nicht in den Himmel gewachsen. JG 35, Nr. 22 v. 28.5.2009.
- Institut für Internationale Politik und Wirtschaft (Autorenkollektiv)* 1976: Allgemeine Krise des Kapitalismus. Triebkräfte und Erscheinungsformen in der Gegenwart. Frankfurt am Main;
- Institut für Internationale Politik und Wirtschaft* (Hg.) 1978: IPW-Berichte 9/78
- Kemetmüller, Thomas* 2009: Kredit und fiktives Kapital: Marx und die Finanzkrise. Paper für die Tagung ‚Kapitalismustheorien‘ von ÖGPW und DVPW. Wien.
- Klein, Dieter* 1974: Allgemeine Krise und staatsmonopolistischer Kapitalismus. BerlinOst;
- Krüger, Stephan* 2008: Finanzmarktkrise: Der Umschlag des Kredit- in das Monetarsystem. Einordnung in langfristige Entwicklungstendenzen der Kapitalakkumulation, in: Bischoff, J. / Krüger, S. / Zinn, K.G.: Finanzkrise, Überakkumulation und die Rückkehr des Staates. Supplement der Zeitschrift Sozialismus 12/2008.
- Krätke, Michael R.* 2006a: Eine Globalisierung oder viele?, in: von der Linden / Lieber (Hg.) 2006: Kontroversen über den Zustand der Welt. Hamburg.
- Ders.* 2006b: Der alte Staat, die neue Weltordnung und die Linke, in: Zeitschrift Marxistische Erneuerung, Nr. 68, Dezember 2006.
- Kröcher, Uwe* 2007: Die Renaissance des Regionalen. Zur Kritik der Regionalisierungseuphorie in Ökonomie und Gesellschaft. Münster.
- Ders* 2008: Der New Regionalism. Aufstieg und Fall(stricke) einer regionalwissenschaftlichen Alternative zur Neoklassik., in: Krumbein u.a. (Hg.) 2008.

- Krumbein, Wolfgang* 1975: Die antimonopolistische Demokratie. Kritik der Strategie der kommunistischen Parteien und ihrer Begründung in der Stamokap-Theorie. Göttingen.
- Ders.* 1977: Staat, Recht und Krise. Ansatzpunkte zur Entwicklung eines Begriffes vom Staat bei Marx und in der aktuellen Diskussion. Unter besonderer Berücksichtigung der Theorie des Staatsmonopolistischen Kapitalismus. Göttingen.
- Ders.* 1986: Vorläufer eines ‚Dritten Weges zum Sozialismus‘? Bemerkungen zu einigen theoretischen Konzepten der Weimarer Sozialdemokratie, in: Saage, Richard (Hg.) 1986: Solidargemeinschaft und Klassenkampf. Frankfurt am Main.
- Ders.* 2008: Raumanalysen bei Marx. Der Raum im Kontext von Produktion, Zirkulation, Krise und Staat, in: Krumbein u.a. (Hg.) 2008.
- Krumbein, Wolfgang / von Frieling, Hans-Dieter / Kröcher, Uwe / Sträter, Detlev* (Hg.) 2008: Kritische Regionalwissenschaft. Gesellschaft, Politik, Raum. Münster.
- Marx, Karl* 1970: Das Kapital Band 3. Marx-Engels-Werke 25. Berlin.
- Redaktion Sozialismus* 2009: Globale Krise und die politische Linke, in: Sozialismus 2/2009.
- Reinhold, Otto* 1972: Die allgemeine Krise des Kapitalismus und ihre Vertiefung in der Gegenwart. BerlinOst
- Röttger, Bernd* □□□□□□ Verlassene Gräber und neue Pilger an der Grabstätte. Eine neo-regulationistische Perspektive, in: Brand/Raza 2003.
- Von der Linden, Marcel / Lieber, Christoph* (Hg.) 2006: Kontroversen über den Zustand der Welt. Hamburg.
- Windolf, Paul* 2005: Die neuen Eigentümer, in: ders. (Hg.) 2005: Finanzmarktkapitalismus. Analysen zum Wandel von Produktionsregimen. Wiesbaden.
- Winter, Jens* 2003: Regulation und Hegemonie in nach-fordistischen Zeiten. Notizen zur raumtheoretischen Herausforderung, in: Brand/Raza 2003.
- Wood, Ellen Meiksins* 1996: Moderne, Postmoderne oder Kapitalismus, in: Supplement der Zeitschrift Sozialismus 12-1996.